

## Literarische Rundschau.

E. H. Becker, Gedanken zur Hochschulreform. Leipzig 1919, Verlag von Quelle & Meyer. XI und 70 Seiten. Preis geheftet 2,50 Mark.

Die sich als Folge unseres militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs ergebende Notwendigkeit, unser nationales Leben auf neuen Grundlagen wieder aufzubauen, hat weit über die Kreise der Pädagogen hinaus zur Erörterung der Frage geführt, ob nicht an diesem Zusammenbruch gewisse Mängel unseres Erziehungssystems, besonders das Steckenbleiben unserer Hochschulen in veralteten Lehr- und Organisationsformen, einen wesentlichen Anteil haben. Selbstverständlich wird diese Frage verschieden beantwortet. Neben manchen Reformern, die unsere heutigen Universitäten als durch die soziale Entwicklung überholte, in alten Zustufungen erstarrte Anstalten betrachten und eine Neuordnung des höheren Bildungswesens von Grund auf fordern, finden wir, namentlich unter den älteren, mit dem Universitätsleben eng verwachsenen Professoren manchen Verfehrer der alten überlieferten Hochschuleinrichtungen, der in allen Reformbestrebungen nur einen sinnlosen Angriff auf aufbewährte Institutionen erblickt. Indes sind diese Befürworter des Festhaltens am Altüberlieferten im ganzen entschieden in der Minderheit — selbst in den Kreisen der Hochschulpädagogen. Fast allgemein wird anerkannt, daß die Universitäten auf die Charakterbildung der Studierenden zu wenig Gewicht legen, die ethisch-kulturellen Bildungszwecke vernachlässigen und einer einseitigen Überschätzung des rein Intellektuellen verfallen sind. An die Stelle allgemeiner Geistesbildung sei vielfach das Spezialstudium, die enge Fachausbildung und das Probstudium getreten. Durch solche Beschränkung auf das Spezialstudium aber hätte sich die ohnehin durch die politische Entwicklung der letzten Jahrzehnte geförderte Abgeschlossenheit der Universitäten vom kulturellen Volksleben noch vermehrt. Die einstige große Bedeutung der Universitäten als Zentralstätten des öffentlichen Geisteslebens der deutschen Nation hätte sich immer mehr vermindert.

Erfreulich ist, daß die aus dieser Auffassung sich ergebenden Reformbestrebungen auch im preussischen Kultusministerium eine Stütze gefunden haben, wie der Erlaß des Ministers Haenisch vom 17. Mai dieses Jahres und die oben angezeigte Schrift des Unterstaatssekretärs Professor E. H. Becker beweist. Es weht durch diese Schrift, die in der Hauptsache aus einer Reihe zuerst in der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« erschienener Aufsätze besteht, ein frischer optimistischer Wind. Becker ist keineswegs Revolutionär; mehrfach betont er, daß er nicht umstürzen, sondern bewährte Institutionen erhalten und auf ihnen organisch fortbauen will; aber er blickt doch andererseits zu tief in den heutigen Hochschulbetrieb hinein, um nicht die Notwendigkeit gründlicher Änderungen anzuerkennen und sich für sie ohne ängstliche Rücksichtnahme auf gewisse Gegenströmungen einzusetzen. »Wir brauchen«, erklärt er, »keine Neueinstellung der Wissenschaft; sie hat in ihrem Wesen seit über hundert Jahren ihren mittelalterlichen Charakter abgestreift, aber sie ist leider in mittelalterlichen Organisationsformen wie in einem noch heute die mittelalterliche Herkunft verratenden Lehrbetrieb stecken geblieben. Ein Umbau muß erfolgen in der soziologischen Struktur der Hochschule und in der Form der Wissenschaftsübermittlung. Als Mahner treten hier überall die Jungen auf, und der Jugend gehört die Zukunft. Der aristokratische Charakter der Wissenschaft darf nicht gefährdet werden; er ist aber bedroht, wenn man ihn mit oligarchischen Organisationsformen und mit dem formalen Autoritätsprinzip im Lehrverhältnis zu schützen wähnt.«

In vier Aufsätzen — betitelt »Volkscharakter und Wissenschaft«, »Die Hochschulen im Volksbewußtsein«, »Pädagogische und organisatorische Reform«, »Hochschulpädagogik« — kritisiert Becker die Mängel der heutigen Universitäten als Forschungsstätten und Lehranstalten. Er findet diese Mängel vornehmlich in der Überwucherung der Spezialstudien, der Überlastung der Studenten mit sachlichem Bedächtniskram und des Fehlens der Synthese sowie in der Übertreibung des Be-

griffs der studentischen Lernfreiheit. Es müsse zwar, meint er, gleichgültig sein, wie einer seine Kenntnisse und sein wissenschaftliches Denken erwirbt; nicht auf Examen-scheine und festgeregelten Studiengang komme es im freien Staate an, sondern ausschließlich auf das Können; aber die jetzige wilde Lernfreiheit sei im Hinblick auf den geistigen Zustand, in dem heute meist die Studenten auf die Hochschule kommen, ein Raubbau mit der Kraft und der Zeit unserer Jugend.

In drei weiteren Aufsätzen behandelt der Verfasser das Problem, wie die oligarchische Organisation der Universitäten demokratisiert, die Einteilung der akademischen Lehrer in verschiedene Klassen beseitigt und den Studierenden ein Einfluß auf den Lehrbetrieb durch eine entsprechende Vertretung in der akademischen Genossenschaft gesichert werden könne. Die Selbstverwaltung der Universitäten liegt bekanntlich noch heute fast ausschließlich in den Händen nur eines Teiles der akademischen Lehrer, der in Fakultäten zusammengefaßten ordentlichen Professoren. Erst in letzter Zeit hat man den außerordentlichen Professoren unter gewissen Bedingungen gestattet, an der Wahl des Rektors und des Senats teilzunehmen. Professor Becker schlägt nun vor, die Trennung zwischen ordentlichen und etatsmäßigen außerordentlichen Professoren (mit Einschluß der Abteilungsvorsteher, die meist zugleich Extraordinarien sind) aufzuheben, das heißt die außerordentlichen Professoren zu ordentlichen Professoren zu erheben, also eine einheitliche Professorenklasse mit einem gewissen Spielraum zwischen der untersten und obersten Gehaltsstufe zu schaffen. Damit würde die Arbeitsfreude in der heute trotz ihrer Arbeitsleistung zurückgesetzten Klasse der Extraordinarien erhöht, die Kollegialität und das Solidaritätsgefühl gestärkt, der mittelalterliche Charakter des Junfermannertums der Fakultäten beseitigt und das Cliquenwesen, wenn nicht völlig beseitigt, so doch wesentlich eingeschränkt.

Der Gegensatz zum »ordentlichen« Professor würde demnach künftig nicht mehr der »außerordentliche«, sondern der Honorarprofessor sein — eine Gruppe, der sich nach Beckers Ansicht am besten als freier Beruf die Privatdozenten angliedern, die amtlich am Unterricht beteiligt und dadurch bezüglich ihrer Einnahmen besser gestellt werden könnten, daß ihnen vom Staat ein Lehrauftrag auf 5 oder 10 Jahre erteilt und ihnen für ihre Vorlesungen ein bestimmtes Kolleggeld garantiert wird. Zugleich sollen sie den Rektor und die Dekane mitwählen können, ohne selbst wählbar zu sein, und ferner in besonderen Privatdozentenkammern eine Vertretung ihrer Interessen erhalten. Ebenso könnte den Studenten eine gesetzmäßige Vertretung innerhalb der Universitätsorganisationen einkommen werden.

Zweifellos würde die Durchführung dieser Vorschläge einen großen Schritt vorwärts auf der Bahn der Universitätsreform bedeuten. Sie haben um so mehr Gewicht, als sie von einem Manne kommen, der, selbst aus dem Kreise der Professoren hervorgegangen, heute im preußischen Kultusministerium der eigentliche Leiter des gesamten Hochschulwesens ist. Aber einzelne Forderungen Beckers möchte ich freilich noch ein Stück Weges hinausgehen. Nach meiner Ansicht ist heute vielfach die Forschungstätigkeit an den Universitäten zu eng mit dem Lehrbetrieb verquickt, besser wäre es sicherlich, wenn die Forschungstätigkeit zwar nicht ganz von der Universität getrennt, aber doch besonderen unabhängigen Forschungsinstituten überwiesen würde — Einrichtungen, wie sie sich zum Beispiel die neue Universität Köln in ihrem Soziologischen Forschungsinstitut geschaffen hat. Zweitens ist eine Abschaffung des heutigen Systems der Kollegelder wünschenswert. Die Forderung eines völlig freien Unterrichts an den Hochschulen hat heute in Anbetracht der traurigen Finanzlage und des von der Entente erzwungenen enormen Kriegszubehufs freilich keine Aussicht auf Verwirklichung; wohl aber ließe sich durchführen, daß nicht der Besuch der privaten Vorlesungen bezahlt wird, sondern der Studierende für das ganze Semester eine Pauschalsumme zu entrichten hat, für die er dann nach Belieben alle Vorlesungen hören kann. Indes das Bessere ist manchmal der Feind des Guten; vorläufig wäre es schon ein gewaltiger Fortschritt, wenn wenigstens die Beckerschen Vorschläge zur Ausführung gelangten. H e i n r i c h C u n o w.